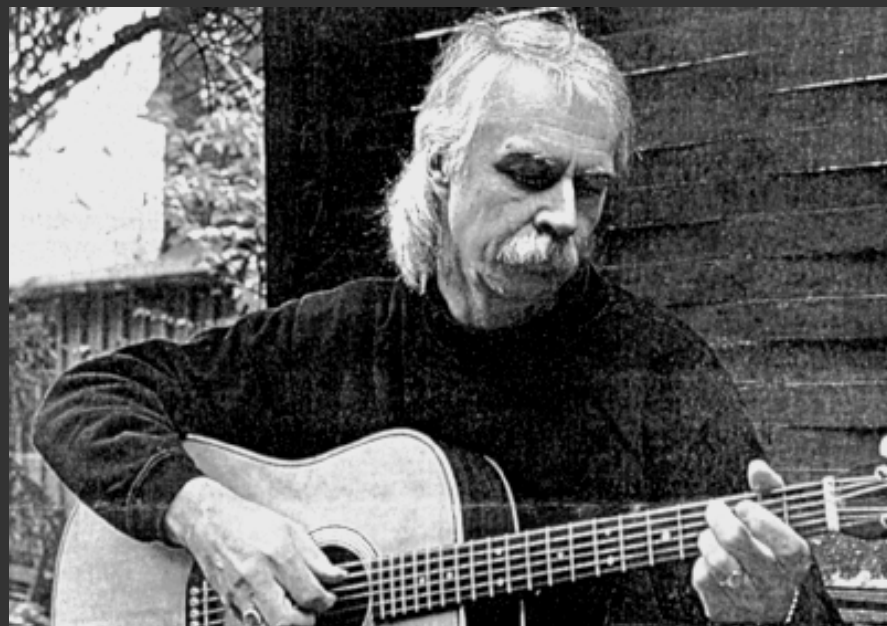


"Ich singe nur in meiner Herzsprache"

Steve Westaway taucht wieder in der Kulturszene auf
Von Kathrin Wischnath, Achimer Kreisblatt, 13.11.99



Wenn Steve Westaway seine Gitarre liebevoll in den Arm nimmt und anfängt, zu einem dunklen Blues sanft zu singen, dann möchte man sagen: "Hör nicht auf, spiel weiter." Foto: Monika Jäger

Dürverden-Stedebergen. Wenn **Steve Westaway** heute singt dann singt er ganz. Dann will er nicht gegen Kneipenlärm anbrüllen, will er gehört werden von seinem Publikum. "Ich singe nur in meiner Herzsprache, in englisch", sagt der gebürtige Bristoler mit dem eindeutigen Akzent. Deutsch, das ist und bleibt die "Kopfsprache" für ihn, nötig zur Kommunikation zwar, doch nicht geeignet für seine Dichtung, seine von der Akkustikgitarre begleiteten Lieder.

Vor 20 Jahren, am Buß- und Betttag 1979, kam **Steve Westaway** in Bremen an. Sechs Monate wollte er in Deutschland bleiben. Bauteilbeschaffung für das Spacelabprojekt bei der British Aero Space war seine Aufgabe. Die Arbeit, der internationale Austausch, die sie mit sich brachte, gefiel ihm, und er blieb. Als er ein Jahr später nach Verden umzog, fand er hier ein kleines Stück England wieder: im Umfeld der englischen Kaserne am Brunnenweg gab es ein reichhaltiges Kulturprogramm, Kino, Theater, eine Bühne.

Die hatte es ihm besonders angetan, und als im Jahre 1983 ein Bühnenbildner gesucht wurde, übernahm Steve diese Aufgabe. Gewisse Erkenntnisse brachte der examinierte **Lehrer für Englisch und Theater**, der in seinem erlernten Beruf nie gearbeitet hat, mit. "Nach der Schule habe ich die Ausbildung zum Lehrer gemacht, doch schon nach sechs Wochen habe ich gemerkt: ich mag keine Kinder", erzählt er



Die Zeit vergeht: Steve Westaway bei einem Konzert vor 20 Jahren. Repro: Monika Jäger

Mit der Bühne des **englischen Theaters in Verden** hatte er einen Ort gefunden, um seinen kreativen Leidenschaften neben der Arbeit in der Raumfahrt nachgehen zu können. Er übernahm die Leitung der Bühnenbildgestaltung, packte die eigene Gitarre aus, und machte das, was ihm schon in Bristol gut von der Hand ging: er organisierte offene Folknächte für Musiker aus der Umgebung. Holte Größen wie Ian Macintosh und Allan Taylor auf Verdens Bühnen. Zusammen mit Anne, Davy und Curt, seinen "deutschen Freunden" gründete er eine lose Formation, die das Verdener Kneipenleben bereicherte. Spontankonzerte gegen Freibier, geplante Konzerte in der Alten Schule in Grasdorf, dem Verdener Störtebeker, große Session im "Warum" in Dörverden, und immer wieder in der Kaserne - die vier wurden bei Nachtschwärmern bald zum festen Begriff.

Eine Familienpause war es, die dazu führte, dass Steve aus der **Verdener Kulturszene** genauso plötzlich wieder verschwand, wie er aufgetaucht war. "Es war ein Fehler, das ich damals so radikal aufgehört habe, öffentlich Musik zu machen", sagt der Künstler heute im Rückblick.

Zwar gab es wieder einige Auftritte in den letzten Jahren, und auch die freundschaftlichen und musikalischen Zusammenkünfte mit Anne, Curt und Davy sind ihm wichtig, doch treibt den 53-Jährigen heute eine gewisse Unruhe: "Ich glaube, es ist Zeit, dass ich mich allein auf die

grinsend. Dennoch, die Zeit auf dem College möchte er nicht missen.

Die erste eigene Gitarre, die erste eigene Band, und wenn Steve Westaway aus den Siebziger erzählt, leuchten seine Augen: da rief Paul McCartney im College an, um nachzufragen, ob er mit seiner Band, den Wings, bei ihnen auftreten dürfe, verpflichteten sie Black Sabbath kurz vor deren Weltruhm für 50 Pfund zum Konzert im College. Die Lichtanlage von Pink Floyd illuminierte die privaten Partys und Sessions. Steve verdiente sich seine Brötchen mit einer rollenden Disco, immer in Bewegung, immer war Musik mit im Spiel

Bühne stelle, meine eigenen Lieder singe", sagt der Mann, der sich selber als schüchtern beschreibt und sich lieber im Hintergrund arbeiten sieht. "Meine neuen Lieder entstehen fast wie von selbst, die kommen einfach raus und sind fertig", berichtet er, fast über sich selber staunend.

Auch die Reaktionen auf sein Demoband, aufgenommen in seinem kleinen Studio im Stedeberger Einfamilienhaus, geben dem recht. "Fremde Leute kommen auf mich zu und sagen, wow, Steve, deine neuen Lieder, die sind gut", erzählt er und nimmt seine Gitarre liebevoll in den Arm. Fängt an zu spielen, zu singen, einen sanften, tiefen Blues, unterbricht ihn um zu fragen: "Gefällt er dir?".

Kaum möchte man antworten, die letzten Töne nicht verscheuchen, die noch nachhallen im Raum: "Frag nicht, Steve, bitte spiel' einfach weiter."